

Die Internationale Hygiene-Ausstellung in Dresden : Mai bis Oktober 1930

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art
und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 31

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641548>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

St. Gallen, Freiburg, Biel, Solothurn, Langenthal, stürzten einzelne Schornsteine ein, schlugen die Glocken an. Die Jahre mit der Erdung 55 scheinen überhaupt in der schweizerischen Erdbeben Geschichte eine Rolle zu spielen. 1355 wurde Basel zerstört, auch 1755 hatte man ein schweres Schadenbeben. Damals ging Lissabon unter. V.

Die Internationale Hygiene-Ausstellung in Dresden

(Mai bis Oktober 1930)

Die erste internationale Hygiene-Ausstellung in Dresden im Jahre 1911 lieferte die Grundlage des heutigen permanenten Hygiene-Museums in Dresden, das diesen Frühling seinen Neubau beziehen konnte. Die Eröffnung des Museums bot den Anlaß zu einer zweiten großen internationalen Hygiene-Schau. 29 Staaten bezw.

hygienische Organisationen und Institutionen aus fremden Ländern sind in dem architektonisch so wundervoll gegliederten Staatenbau um den Platz der Nationen vereinigt.

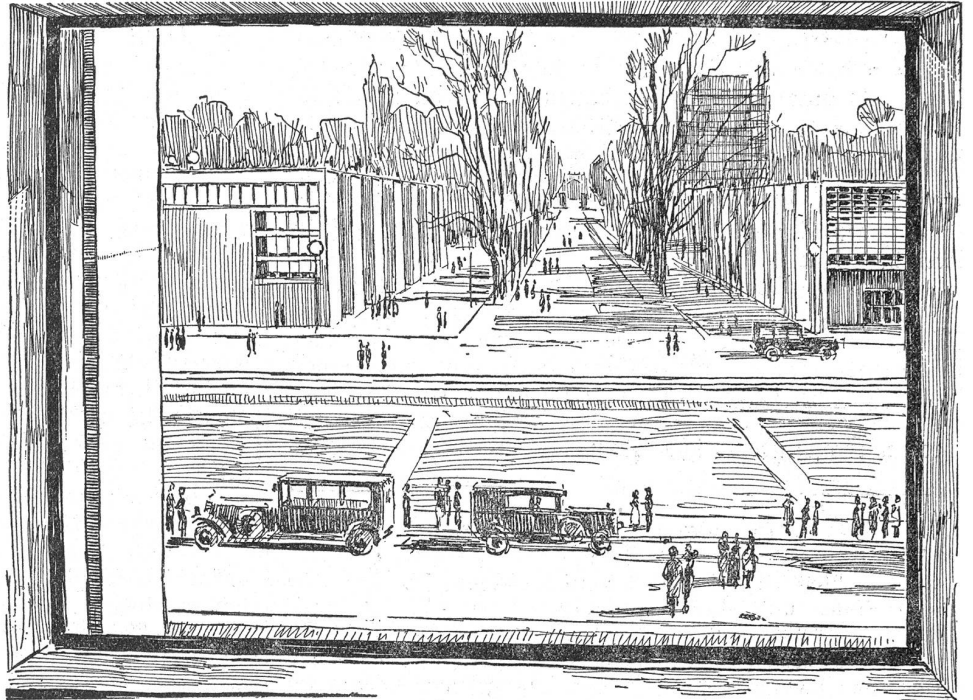
Den Mittelpunkt der Ausstellung bildet das Deutsche Hygiene-Museum selbst. Was dort an Bildern, plastischen Nachbildungen, beweglichen Modellen und Apparaten zur Selbstbedienung gezeigt wird, gibt ein ganz neues und von der früheren Ausstellung „Der Mensch“ vollständig verschiedenes Bild.

Das neue Dresdener Museum stellt sich nach dem Willen seines Hauptförderers, des Industriellen A. F. Lingner, des Ehrendoktors der Berner Universität, bewußt in den Dienst des Gedankens, daß die Propagandierung der wissenschaftlichen Tatsachen — konkret gesprochen: die Verbreitung hygienischer Erkenntnisse unter den Menschen — ebensovichtig oder gar wichtiger sei als die reine, neue Ergebnisse erstrebende Forschung. Dementsprechend ist auf die Anschaulichmachung durch Modelle, Puppen und bewegliche

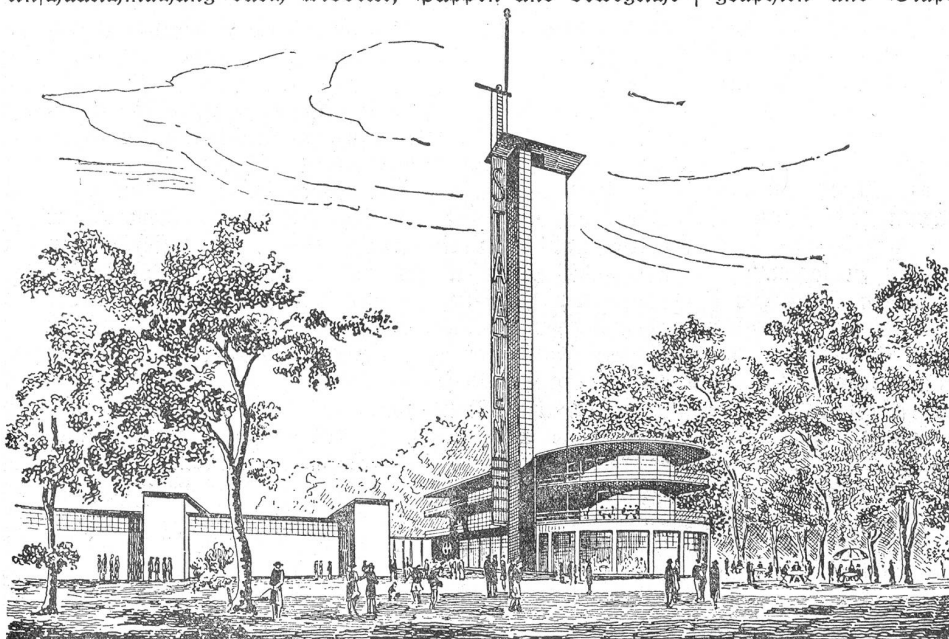
Apparate, auf die einprägsame Gedankenlinie, die Zusammenhänge zeigt und den Willen zur naturgemäßen und hygienischen Lebensweise aufstachelt, besonderes Gewicht gelegt. Die neuesten Errungenschaften der Hygienetechnik in der Wohnung, im Städtebau, in der Kranken- und Unfallpflege, im Sport und in der Volksbelehrung werden in gebrauchts- und betriebsfertigen Anlagen den Besuchern vor Augen geführt.

Das Dresdener Museum beschränkt sich aber nicht nur auf diese formale Propaganda, sondern es betrachtet sich als Zentrum aller hygienischen Bestrebungen im Reiche überhaupt. Seit dem Kriege sind in über 750 Orten des In- und Auslandes Wanderausstellungen gezeigt und von mehr als 14 Millionen Menschen besucht worden. Seine Werkstätten hat das Museum zur Herstellung hygienischer Lehrmittel ausgebaut und stellt darin alles her, was für den Unterricht dienlich ist: Bildtafeln, Plakate, Photographien und Diapositive, natürliche Präparate, Wachsabgüsse und Modelle, Demonstrationsapparate usw. In seinem Verlage erschienen Veröffentlichungen über Fragen der Gesundheitspflege, so eine Schriftenreihe „Leben und Gesundheit“ und die Zeitschrift „Hygienischer Wegweiser“ (Zentralblatt für Technik und Methodik der hygienischen Volksbelehrung). Seine Lichtbilderzentrale hat in den letzten 10 Jahren rund 260 000 Diapositive ausgeliehen und einige hunderttausend erstellt und verkauft. Es ist in Zahlen nicht auszurechnen, was das Dresdener Museum für die deutsche Volksgesundheit alles geleistet hat und was es noch leisten wird.

Die gegenwärtige II. Internationale Hygieneschau ist mit der Ausstellung im Museumsbau organisch eng verbunden. In den temporären Ausstellungshallen sind außer den nationalen Kollektionen noch unter



Blick von der Wandelhalle des Deutschen Hygiene-Museums auf einen Teil des Geländes der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1930.



Am Platz der Nationen auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1930.

andern die folgenden Gruppen untergebracht: Das Kind (Säugling, Kleinkind, Schulkind, dazu ein Muster-schulhaus), die Frau in Familie und Beruf, Leibesübung, Arbeits- und Gewerbehygiene, Kleidung, Wohnung und Siedlung, Schäd- lingsbekämpfung, seelische Hygiene und Aberglaube und Gesundheit. In einer Sonderschau wird das Krankenhaus in 40 Räumen mit Originalausstattung dargestellt. Eine Gruppe von Wohnbauten zeigt, welche hygienische An- forderungen heute an das moderne Wohnhaus gestellt werden.

Daß die Dresdener Ausstellung für Erholung und Ausspannung seiner Besucher bestens sorgt, ist selbstverständ- lich; eine Liliputanerbahn führt sie ringsum durch das Aus- stellungs-gelände; Theater, Tanz, Modeschau und andere Anlässe bringen Unterhaltung und Abwechslung. Abends aber locken die tausend Wunder der „Sundertbrunnenstraße“ mit ihren überraschenden Lichteffekten.

Im Abendfrieden.

Von Emma Wüerich-Muralt.

(Schluß.)

Am andern Abend kommen sie wieder, aber der Weg scheint ihnen beschwerlicher zu sein als gestern, sie machen alle Augenblicke Halt.

„Ich kann fast, fast nicht mehr, so müde bin ich heute“, sagt das Buebli und der Großvater muß es völlig nach- ziehen.

Endlich sind sie oben angelangt, an ihrem Ruheplatz. Besorgt blickt der Alte auf das Kind, das wirklich sehr angegriffen, fast durchsichtig aussieht.

„Drunten in Widtrach kochen sie“, beginnt es, „sieh Großvater, wie der Rauch auf den Dächern sitzen bleibt, das bedeutet Regen. O, ich wollte, es würde den ganzen Sommer nie regnen, oder eigentlich nur hier nicht, an unserm Plätzchen, anderswo schon, sonst müßte ja alles verdorren, gelt?“

Der Großvater nickt bejahend.

Nach einer langen Pause sagte das Kind:

„Großvater, ich habe heute nacht einen schönen Traum gehabt, soll ich ihn dir erzählen?“

„Ja gern, Buebli!“

„Siehst du dort im Talgut und weiter gegen Thun zu das Narebett, siehst du's ganz deutlich, Großvater?“

„Ja, Lieber, ich sehe es deutlich!“

„Das war eine breite Straße mit Sand bestreut und die glänzte im Mondschein wie Schnee. Auf einmal kam eine Frau des Wegs daher, in ein weißes Kleid gehüllt; ich saß hier auf unserm Bänklein und du warst neben mir und schließt. Die Gestalt kam näher, immer näher auf mich zu, plötzlich streckte sie die Arme aus und rief: „Abdölfl, mein Abdölfl!“ Es war die Mutter, o! Aber jung und schön und mit roten Wangen. Warum zitterst du so, Großvater?“

„Ach nur sonst, Buebli, es hat nichts zu sagen.“

„Die Mutter ging wieder den gleichen Weg zurück und dann am Stockhorn hinauf, hoch hinauf, ihr weißes Kleid glänzte wie Gold im Abendrot, Großvater, wie rechtes Gold. Dort, siehst du, dort ganz weit oben, wo die hellgrüne Matte liegt, dort lehrte sie sich noch einmal um und winkte mir zu, ihr zu folgen. Ich wollte ihr nachhelfen, aber ich konnte dich doch nicht allein lassen; ich rief: „Großvater, komm!“ Da standest du am Bett und gabst mir Tee zu trinken. O, Großvater, ich möchte so gerne gehen!“

Der bebende Alte nimmt des Kindes Hand in die seine.

„Red' nicht so, Buebli“, fleht er. „Wer soll denn noch mit mir plaudern vor dem Einschlafen und mir die schmerzende Stirn streicheln, wenn du nicht mehr da bist?“

An mir ist es, zuerst zu sterben, denn ich bin alt und du bist jung!“

„Red' du auch nicht so, Großvater; wer soll mich denn nachts ins Bett lupfen und mir Tee geben und das Kissen kehren, wenn ich allein übrig bleibe?“

Und sie schmiegen sich eng aneinander, vor Angst, eines könnte dem andern entfliehen.

„Das weiß ich nun aber ganz sicher“, beginnt das Buebli nach einer Weile, „daß man dort am Stockhorn hinaufgeht, wenn einem Gott in den Himmel ruft; er hat die Mutter geschickt, mir den Weg zu zeigen, und darum hat ihr Kleid gegläntzt wie ein großer Stern, der mir leuchten soll. Und nun weißt du, was ich gedacht habe, Großvater? Wenn ich zuerst die Himmelsstraße gehe und der liebe Gott es erlaubt, daß du auch kommen darfst, dann will ich droben am Stockhorn ein Feuer anzünden, damit du den Weg findest mit deinen schwachen Augen, gelt?“

Der Großvater nickt; „ja Buebli, liebes“, flüstert er kaum hörbar. Wie traumverloren blicken beide in die Ferne.

„Sieh, wie die Sonne dort hinterm Gurten Wasser aufzieht! Es gibt doch Regen, o wie schade! Ich möchte immer, immer in der Sonne sein“, meint das Buebli, und ein Frösteln durchbebt seinen Körper.

„Wir wollen in Gottes Namen gehen, Kind!“ Stöh- nend gehorcht es und stützt mit der Hand die schmerzende Hüfte. Langsam, wie sie gekommen, wandern die beiden heimzu.

Ein grauer Schleier legt sich auf das Tal; die Fenster, die erst noch glühten wie flüssiges Gold, verfinstern sich zusehends.

Die hellgrünen Wiesen an den Abhängen nehmen eine dunklere Färbung an, die Berge hüllen sich in Dunst. Auf Tal und Höhen, Wald und Feld liegt jene eigen- tümliche schwere Ruhe, die die Seele so wehmütig stimmt. Kein Laut rings umher; nur vom Tale herauf tönen jetzt die Schläge der Turmuhr und hallen zitternd durch den tiefen Abendfrieden.

* * *

Das Buebli hat recht gehabt; über Nacht ist Regen- wetter eingetreten. Und es regnet und regnet, Tag um Tag, als wollte es gar nicht mehr aufhören.

Endlich an einem kühlen Morgen bricht die Sonne siegreich durch das Gewölk. Die triefenden Bäume und Sträucher, Dächer und Mauern glänzen hell in ihren Strahlen. Mit Macht kommt der Byswind gefahren und im Nu hilft er der Sonne die vielen Regentränen trocknen. Der Tag ist wundervoll und alles atmet auf nach der trüben Zeit.

Gegen Abend öffnet sich die Türe des Schneiderhauses und der Großvater kommt heraus, gestützt auf zwei Stöcke. Das Buebli braucht den seinen nicht mehr; es ist erlöst von aller Qual und gestern haben sie es zur Ruhe gebettet. Tag und Nacht ist der Großvater an seinem Lager ge- sessen, hat kaum ein wenig Nahrung zu sich genommen, hat nicht geschlafen aus Angst, das Kind könnte sterben, ohne daß er seinen letzten Willen befolgt hätte. Nun aber ist des Bueblis sehnlicher Wunsch erfüllt und in der magern Faust hat es ein paar Streichhölzer mitgenommen auf die große Reise.

Der alte Mann hinkt gebückt, als wollte er mit dem Antlitz die Erde berühren, den Hügel hinauf. Endlich ist er oben angelangt bei „ihrem“ Bänklein. Er läßt sich darauf nieder, neigt sich über die Lehne und legt den Kopf auf die Arme. Nun darf er seinem Schmerz Aus- druck geben; so lange das Kind lebte, mußte er sich Gewalt antun, ihn zu verbergen, und als es dann vor ihm lag mit dem Himmelsfrieden auf dem wachsblichen Gesichtchen, da konnte er nicht weinen. Jetzt aber zuckt es ihm um den zahnlosen Mund; fest preßt er die rotgeränderten